[illegible] später auch als Mitglied des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele, des Vorsitzers des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, hervor, wirkte dann als Vorkämpfer für die Leibesübungen der studentischen Jugend, wurde erster Gauvertreter des Berliner Turnrates und war von 1904 bis 1925 erster Vorsitzender des Kreises Brandenburg der Deutschen Turnerschaft.

Er gehörte lange Jahre dem Hauptausschuß der Deutschen Turnerschaft an und war auch Mitglied des D. R. A. f. L. und hat zuletzt als Vertreter der D. T. bei den Reichs- und Staatsbehörden unermüdlich gewirkt. Viele Ehrungen sind ihm zuteil geworden, so wurde er Ehrengauvertreter des B. T. R., Ehrenkreisvertreter der brandenburgischen Turner, und die D. T. verlieh ihm die Ehrenurkunde, ihre höchste Auszeichnung.

Volkswirtschaft.

Z Durchführung von Bauten im Winter. Bei der gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes und den wenig günstigen Aussichten für den Winter erscheint es in diesem Jahre besonders dringlich, die Beschäftigung des Baugewerbes möglichst weit in den Winter hinein fortzuführen. Der Reichsarbeitsminister hat daher wie in früheren Jahren so auch in diesem Jahre bei den Beschaffungsstellen des Reiches und der Länder und bei den kommunalen Spitzenorganisationen angeregt, öffentliche Bauten, insbesondere Instandsetzungsarbeiten und Innenarbeiten bei Hochbauten, nach Möglichkeit in den Wintermonaten durchzuführen.

Handelsteil.

— Berlin, den 27. August 1929.

Am Devisenmarkt kam es nur zu geringen Umsätzen bei ziemlich gleichbleibenden Kursen.

Am Effektenmarkt war die Grundstimmung, im Gegensatz zum Vortage, ausgesprochen schwach. Die Spekulation hielt sich stark zurück und zeigte nur für Kaliwerte Interesse. Frankfurter Allgemeine notierten heute bereits 120 gegen 129 am Tage zuvor. Tagesgeld 5 bis 8 Prozent, Reichsbankdiskont 7½ Prozent.

Am Produktenmarkt gingen die Preise für Brotgetreide weiter stark zurück. Gerste unverändert flau. Hafer lag noch schlechter als gestern. Mais still, Mehl gedrückt.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,1955 (Geld) 4,2035 (Brief), engl. Pfund: 20,337 20,377, holl. Gulden: 168,13 168,47, ital. Lira: 21,945 21,985, franz. Franken: 16,41 16,45, Belgien (Belga): 58,33 58,45, schweiz. Franken: 80,76 80,92, dän. Krone: 111,67 111,89, schwed. Krone: 112,35 112,57, norw. Krone: 111,69 111,91, tschech. Krone: 12,427 12,447, österr. Schilling: 59,08 59,20, span. Peseta: 61,69 61,81.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 227—230 (am 26. 8.: 234—237). Roggen Märk. 183—187 (189—193,50). Braugerste 210—227 (210—227). Futter- und Industriegerste 167—186 (167 bis 188). Hafer Märk. 167—173 (168—174). Mais loko [illegible] 11,50—11,75 (11,50—12,25). Roggenkleie 11 bis 11,25 (11,25—11,50). Weizenkleie-Melasse —,— (—,—). Raps 340 (340). Leinsaat —,— (—,—). Viktoriaerbsen 40—48 (40—48). Kleine Speiseerbsen 28—34 (28—34). Futtererbsen 21—28 (21—22). Peluschken —,— (—,—). Ackerbohnen —,— (—,—). Wicken 28—32 (28—32). Lupinen blaue —,— (—,—), gelbe —,— (—,—). Serradella —,— (—,—). Rapskuchen 18,80—19 (18,80—19). Leinkuchen 24 bis 24,30 (24—24,30). Trockenschnitzel 11,50—11,60 (11,50 bis 11,60). Sojaschrot 19,60—20,10 (19,60—20,10). Kartoffelflocken 17,70—18 (17,60—18).

Heu und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station frei Waggon für den Berliner Markt in Reichsmark: Drahtgepreßtes Roggenstroh 1,20—1,30, desgl. Weizenstroh 1,05—1,15, desgl. Haferstroh 0,90—1,05, desgl. Gerstenstroh 0,80—0,95, Roggenlangstroh 1,10—1,30, bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,90—1,05, desgl. Weizenstroh 0,75 bis 0,95. Häcksel 1,60—1,85, Heu, handelsüblich 2,70 bis 3,20, Heu, gutes 3,20—3,60, Luzerne —,—, Thymotee 3,90 bis 4,25, Klee-Heu, lose 3,80—4,25, Mielitz-Heu —,—. Drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Notiz.

Fisch-Großhandelspreise.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin. Lebende Fische für 50 Kilo. Hechte unsortiert 130—156, unsortiert, mattlebend 120—125, groß 89—103, groß-mittel 110—120, Schleien, unsortiert 130 bis 152, groß 121, Aale, unsortiert 160—185, groß 210, groß-mittel 190—195, mittel 160—170, klein-mittel 120 bis 150, klein 100, Bleie, unsortiert 49—80, groß 88—99, Barse, groß 95—103, Karpfen, Spiegel-, 30—50er 125 bis 130.

Butterpreise.

Amtliche Berliner Notierungen für Butter im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers: 1. Qualität 174, 2. Qualität 161, abfallende Ware 145 Mark je Zentner. — Tendenz: Fest.

Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Auftrieb: 1280 Rinder (darunter 371 Ochsen, 285 Bullen, 624 Kühe und Färsen), 2100 Kälber, 4180 Schafe, 0 Ziegen, 9225 Schweine, 1041 Auslandsschweine. — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in Reichsmark:

	27. 8.	23. 8.
Ochsen:		
1. vollfl., ausgem., höchsten Schlachtwerts jüngere	58—62	58—62
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige, jüngere	53—56	53—56
ältere	—	—
3. fleischige	50—52	50—52
4. gering genährte	44—48	44—48
Bullen:		
1. jüngere, vollfl., höchsten Schlachtwerts	57—59	56—58
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	53—56	52—55
3. fleischige	50—51	50—51
4. gering genährte	43—48	43—48
Kühe:		
1. jüngere, vollfl., höchsten Schlachtwerts	46—50	46—50
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	35—43	35—43
3. fleischige	28—34	28—34
4. gering genährte	24—27	24—27
Färsen (Kalbinnen):		
1. [illegible]	[illegible]	[illegible]
2. vollfleischige	[illegible]	[illegible]
3. fleischige	[illegible]	[illegible]
Fresser:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	38—47	38—47
Kälber:		
1. Doppellender bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saugkälber	[illegible]	[illegible]
3. mittlere Mast- und Saugkälber	[illegible]	[illegible]
4. geringe Kälber	[illegible]	[illegible]
Schafe:		
1. Mastlämmer und jüngere Masthammel:		
Weidemast	71—76	70—76
Stallmast	[illegible]	[illegible]
2. mittlere Mastlämmer, ält. Masthammel	[illegible]	[illegible]
3. gut genährte Schafe	[illegible]	[illegible]
4. fleischiges Schafvieh	[illegible]	[illegible]
5. gering genährtes Schafvieh	42—50	[illegible]—50
Schweine:		
1. Fettschweine über 300 Pfund	88—90	87
2. vollfleischige von 240—300 Pfund	[illegible]	87—88
3. vollfleischige von 200—240 Pfund	[illegible]	[illegible]
4. vollfleischige von 160—200 Pfund	[illegible]—90	86—87
5. fleischige von 120—160 Pfund	85—87	83—84
6. fleischige unter 120 Pfund	—	—
7. Sauen	82—84	80—[illegible]

Marktverlauf: Rinder in guter Ware glatt, sonst ruhig, Kälber glatt, Schafe ziemlich glatt, Schweine glatt.

Schlachtviehmarkt.

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.)

Hamburg, 27. August. Schweine (4084) 1. 88—[illegible], 2. 88—84, 3. 85, 4. 76—82, 5. 74—77. Kälber ([illegible]) 1. —, 2. 84—88, 3. 74—78, 4. 60—66, 5. [illegible]. Marktverlauf: Schweine ziemlich rege, Kälber gut. Spitzentiere über Notiz.

Gedenktage für den 29. August.

1523 † Ulrich von Hutten auf der Insel Ufenau im Züricher See (* 1488) — 1808 * Der Begründer der Genossenschaften Hermann Schulze-Delitzsch in Delitzsch († 1883) — 1866 * Der Dichter Hermann Löns in Kulm († 1914) — — 1910 Einverleibung Koreas in Japan — 1914 Die Engländer besetzen Samoa — Deutscher Sieg über die Franzosen bei St.-Quentin — 1916 Hindenburg wird Chef des deutschen Generalstabes, Ludendorff erster Generalquartiermeister.

Sonne: Aufgang 5,7; Untergang 18,54.
Mond: Aufgang 23,7; Untergang 16,5.

Mitteldeutscher Rundfunk.

Donnerstag, 29. August.

10.50—11.00: Elisabeth Großmann, Leipzig: „Der Wert des Vegetarismus. * 14.30—15.30: Geschichten- und Liederstunde für Kinder. * 16.30: Konzert. Das Leipziger Funkorchester. * 18.05: Steuerrundfunk. * 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. * 19.00: Fritz Schreiber, Dresden: 5000 Menschen ertrinken jährlich in Deutschland * 19.30: Oberl. Max Beusch, Leipzig: Die Ausbildung der männlichen Jugend in der Berufsschule. * 20.00: Wiener Walzer. Das Leipziger Sinfonie-Orchester. * 21.15: Humor der Weltliteratur. Aus dem Werk Schelmuffski von Christian Reuter. Sprecher: Paul Prina. * 22.15: Funkpranger. — Anschl.: Funkstille.

Den Himmel greifen — von Eva-Marie-Stosch

(20. Fortsetzung)

In Maries Glück fällt die Sorge um Charlotte wie ein kalter schwarzer Schatten Die Tage dieser hoffnungsarmen Braut werden immer leerer. Den Verlobten sieht sie nur selten. Im Oktober hat sie die Haushaltungsschule verlassen, und auf ein Mustergut zu gehen, wäre erst im Frühjahr Zeit. Eigentlich sollte sie, wie Marie, den Winter bei den Eltern zubringen, aber das hat sie abzuweisen gewußt. Um ihr einige Ablenkung zu verschaffen, bringt Marie sie zu Direktor Scharvont.

Sie hat noch die Freude, Charlotte mit Eifer an das Gesangsstudium herangehen zu sehen. Vielleicht wird ihr die lange Brautzeit nun minder lang erscheinen. Einigermaßen beruhigt über den Seelenzustand der Freundin reist Marie Tönne endlich Mitte November in die Heimat ab.

*

In Ostgalizien, das den kalten Winden der russischen Ebenen schutzlos ausgesetzt ist, pflegt der Winter früher einzuziehen, als in unseren deutschen Provinzen. Und später macht er sich im neuen Jahr von dannen. Als Marie nach Luba kommt, findet sie alles verschneit.

Das niedrige, langgestreckte Herrenhaus mutet dafür um so gemütlicher an. Marie fühlt sich wohl und heimisch. Mit Geistesstärke unterdrückt sie das schmerzliche Entsagen, das die Aufgabe der Künstlerlaufbahn — — nach dem ersten Liebesjubel — — ihr eben dennoch kostet.

Eines Tages in der Dämmerstunde, als sie in derben Schuhen durch den tiefen Schnee den Ställen zuschreitet, schallt ihr lautes Lärmen entgegen. Tiefe und hohe Stimmen schelten und kreischen durcheinander. Besonders zwei vernehmbar, die helle des „Dschonzen", des Hofverwalters Isidor Löw, und eine junge, klingende, die lästerlich flucht. Vor einem Scheunentor steht die aufgeregte Menschengruppe.

„Was geht hier vor?" erkundigte sich Marie, herantretend. Da verstummt jählings das Geschrei; die meisten der Leute weichen respektvoll zurück. Mit tief gezogener Pelzmütze macht der Dschonze vor dem jungen Mädchen seine Verbeugungen. „Halten zu Gnaden, Panna, gnädiges Freilein, wie kann ich lassen mir das gefallen — — —" und in den Kehllauten seines jüdischen Idioms schildert er zungenfertig die Missetaten des Knechtes Stacho Kroczek. Faul sei er und liederlich, keck obendrein. Er möchte wohl den Herrn spielen, aber nicht den Arbeiter. Das schmale, schwarzbärtige Gesicht des empörten Mannes ist kirschrot vor Zorn; die Peiserlocken an den Schläfen zittern und schwanken.

Marie blickt auf den Angeschuldigten, der mit verschränkten Armen verstockt dasteht. Die bunt geringelte Wollmütze hat er bis tief über die Ohren gezogen. Vielleicht ist es, weil ein kalter Wind über den großen verschneiten Wirtschaftshof fegt. Vielleicht will er auch nichts hören.

„Stacho, bist du denn jetzt hier in Luba?" fragt das Gutsfräulein erstaunt.

Der lang aufgeschossene Mensch murmelt etwas Unverständliches und hüllt sich fester in seinen derben braunen Wollkittel. Aber Löw berichtet mit dem Eifer des gerecht Zürnenden, wie der junge Herr von Wiesenthal den Stacho in Cziezwiez an die Luft gesetzt habe. Auch wegen Faulheit und Frechheit. Das sei vor sechs Wochen gewesen. „Und, halten zu Gnaden, Panna, nun muß es hier auch sein zu End'..."

Der Stacho wacht aus seiner trotzigen Ruhe auf. „Psiakrew," bricht er los, in einem Durcheinander von Polnisch und Deutsch, „nu freilich — geh' ich sich schonn — dalli, dalli — geh' ich sich heut. Zahlt mir Penunse, Dschonze..." Er stampft mit dem Fuße und spuckt aus. Verächtlich mißt er die Gestalt des Verwalters, die in dem langen, schwarzen, fadenscheinigen Kaftan recht schmächtig wirkt. Isidor Löw will wieder auffahren, aber Marie beschwichtigt ihn.

„Laßt es nur gut sein, Löw. Mir ist es nur leid um die alte Maruschka, Stachos Mutter. Sie ist doch noch noch bei Frau von Wiesenthal?"

„Jawohl, jawohl, Panna — — gnädiges Freilein, bei der alten gnädigen Frau von Wiesenthal." Der Dschonze dienert fast bei jedem Wort.

„Sprecht also mit meinem Vater, Löw, ob er den Stacho entlassen oder doch noch behalten will; Ihr findet den Herrn in der Kanzlei. — — Und ihr andern," wendet sie sich an die Knechte und Mägde, die neugierig und kichernd umherstehen, „flink — an die Arbeit." Sie spricht nicht unfreundlich, aber bestimmt, und die Leute stieben davon.

Marie geht zum Kuhstall. Der Dschonze eilt mit so großen Schritten über den Hof, der Gutskanzlei zu, daß die langen, schwarzen Rockschöße flattern; Muschka, der struppige Hofhund, springt bellend im Schnee hinter ihm her. Stacho Kroczek findet sich mit einem Male allein. Da reckt er seine jungen, kräftigen Glieder, die in dem wulstigen, braunen Kittel, der fast bis zu den Knöcheln hinab reicht, und in plumpen Schaftstiefeln stecken. Er sieht dem Dschonzen nach, und lacht höhnisch auf. Psiakrew, da läuft er zum gnädigen Herrn, ihn anzuschwärzen. Die Panna wird vielleicht zureden, daß er bleiben darf — — danke schön, das will er ja gar nicht. Maria — Joseph, er ist freilich faul und frech gewesen. Er wollte so sein, und hat genug von der ganzen Wirtschaft hier.

Stracks rennt auch er zur Kanzlei hinüber. Sein Geld will er haben und auf nichts sich einlassen.

*

Der frühe Winterabend sinkt auf die Ebenen Galiziens herab. Soweit das Auge schweift, gen Norden und Osten, ist die Weite einförmig flach und weiß. Wie eine einzige Decke liegt der Schnee über Feldern und Wegen. Er schimmert matt durch die dunkelnde Luft. Am Himmel entzündet sich kein Stern. Dort ist alles grau in grau, ein düsteres Schwarzgrau. Tief hängend ziehen die Wolken.

Von Norden her pfeift ein eisiger Wind durch die winterliche Oede. Manchmal wirbelt er Schnee auf und fegt ihn in weißlichen Schleiern vor sich her.

Stacho Kroczek stampft dem Winde gerade entgegen. Sein Gesicht ist scharf gerötet. Er ist jetzt in einen dicken, weißen Schafpelz gehüllt, hält sich vornüber gebeugt und stemmt sich. Sein kleines Bündel trägt er in der Faust, dazu einen Stock. Er muß gut acht geben, daß er den Weg nicht verliert. Der ist zuweilen durch Schlittenspuren angedeutet. Dann wieder verschwinden sie, sind völlig zugeweht. Des öfteren lugt er nach Westen hinüber. Dort zieht sich — in der Dunkelheit nur ein schwacher Schattenstreif — der Wald von Luba hin. Er gibt Richtung.

Stacho hätte auch durch den Wald gehen können; dort wäre es geschützter gewesen. Aber man will dort, schon so früh im Jahre, Wölfe gesehen haben. Es ist nicht angenehm, für einen einzelnen Mann, den hungrigen Bestien zu begegnen.

Im freien Gelände ist wenigstens einige Umschau möglich.

Einmal zeigt sich, gar nicht weit vom Wege, auf der Schneedecke ein dunkler Punkt. Der Bursche lugt scharf aus. Aber als er näher kommt, wird der Punkt nicht größer. Er schwingt sich plötzlich auf und zerflattert. Es sind ein paar Krähen, die sich bei einem Fraß verspätet haben. Mit heiserem Krächzen streichen sie über den einsamen Wanderer hinweg.

„Psiamasur — — verdammtes Viehzeug! Wollt mir noch Unglück auf den Hals schreien?"

Stacho zieht die Branntweinflasche aus der tiefen Tasche seines Schafpelzes und nimmt einen Schluck. Das ermuntert in der eisigen, winddurchpfiffenen Leere dieses Winterabends, der sich immer tiefer senkt.

Endlich blinken weit voraus im nächtlichen Schneefeld ein paar Lichter auf. Dorf Cziezwiez. Stacho atmet auf und stapft mit frischem Mute daher.

In dem ärmlichen kleinen Neste ist dann sein erster Weg zur Rachel Frömmer. Die ist eine hübsche, dunkeläugige Judenwitwe und hat die Schenke im Ort. Ihr Haus liegt an der Straße, ist sonst aber kaum besser, als die Bauernhütten. Die stehen niedrig und fast verborgen hinter hohen struppigen Weidenzäunen. Einzig das schiefe Häuschen des Krämers Falek, und eben der Frömmern ihre Schenke, sind hart an die ungepflasterte Straße herangebaut.

Jetzt deckt der reine, weiße Schnee diese Gasse, die Stroh- und Schindeldächer, die ganze Ortschaft. Durch die Hoftore sieht man tief niederreichende schneebeladene Dächer; mattes Licht schimmert hinter kleinen blinden Fenstern. Die dunkle Dorfstraße ist menschenleer. Nur ein einziges Bauernweib, Wassereimer schleppend, begegnet dem Burschen. „Gelobt sei Jesus Christus." — — „In Ewigkeit, Amen." Ein Hund schleicht hinter dem Weibe drein.

In der großen niedrigen Gaststube der Frömmern schlägt dem Stacho ein feuchtwarmer Dunst entgegen. Der tut ihm gerade wohl. Er saugt gierig den Mischgeruch von Branntwein und gezwiebelter Speise ein. Mit lautem Gruß wirft er Bündel und Stock auf eine Holzbank, knöpft sich den Schafpelz auf und legt ihn ab. An verschiedenen Tischen sitzen die Gäste, ruthenische und polnische Bauern. Meist halten sich diese beiden Rassen getrennt. Es wird viel disputiert und noch mehr getrunken.

(Fortsetzung folgt.)